

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 14. April 2015

Seite 6, Ressort Politische Bücher

Trotz Distanz auch Nähe – Israel und die Deutschen

Endlich wieder ein wirklich lesenswertes Buch über israelisch-jüdische Beziehungen zu Deutschland und Deutschem. Endlich wieder ein Buch, das der großen deutsch-jüdischen Geistestradiation würdig ist und nicht nur nostalgisch an sie erinnert. Dieser Autor vertreibt den geistigen Mief des Ewig-Korrekten. Dabei argumentiert er nie inkorrekt oder polemisch. Abgesehen von einigen Jargonismen schreibt der noch in Jerusalem lehrende Leipziger Emeritus (anders als in seiner Sturm-und-Drang-Zeit) glasklar und allgemein verständlich.

Diner bietet kaum neue Fakten, doch er wirft auf Bekanntes ein ganz neues Licht. Er dringt über das historisch Faktische hinaus in die existentiellen und theologischen Tiefenschichten der israelisch-deutschen und damit auch der gesamtjüdisch-deutschen Beziehungen. Im Kern ist dies ein Grundlagenbuch zur jüdischen Geschichtssicht, -philosophie und -theologie.

Schon der Buchtitel ist ein großer Wurf. „Rituelle Distanz“. Genau diese zwei Wörter kennzeichnen das israelisch/jüdische Verhältnis zu Deutschland besonders in der hier untersuchten Frühphase bis 1952/53.

Zunächst beschreibt Diner, dass, wie, wo und wer in der allgemeinjüdischen und israelischen Welt schon bald nach dem sechsmillionenfachen Judenmord – mit sehr schlechtem Gewissen - Kontakte zu Deutschland aufgenommen hatte. Mit schlechtem Gewissen, doch guten Gründen: Für viele der aus Deutschland stammendem Israelis und Diasporajuden blieb Deutschland trotz Holocaust eben nicht nur das Land Hitlers, sondern mindestens ebenso sehr die Heimat Goethes und Schillers, also ihre eigene seelische und kulturelle Heimat. Diese trotz allem bestehende Deutschlandliebe löste bei diesen Einzelpersonen Schuldgefühle gegenüber dem jüdischen Kollektiv aus, denn dieses pflegte Deutschland gegenüber unmittelbar nach der Schoah eine Art Bann. Deshalb das Wort Distanz im Buchtitel. Doch trotz Distanz Nähe. Und wegen dieser Nähe rituelle Distanz, damit der Einzelne beim Kollektiv und vor sich selbst nicht zu sehr anecke. Das alles wusste man auch vor Diners Buch. Aber keiner vor ihm hat es so griffig formuliert. Andere schreiben dickbäuchige Bücher, Diner sagt mit nur zwei Wörtern alles. Und wer mehr wissen will – es lohnt! – liest das Buch. Obwohl so schlank, enthält es Gehaltvolles. Ein zweiter Kunstgriff gelingt dem Autoren meisterhaft: Er interpretiert das Foto von der Unterzeichnung des Wiedergutmachungsabkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland, Israel und der Claims Conference, der Vertretung der Diasporajuden. Es geschah in Luxemburg am 10. September 1952. Kein mir bekannter Historiker hat vor Dan Diner Körpersprache so überzeugend als Methode geschichtswissenschaftlicher Fakten und Tiefenanalyse angewandt.

Diner belegt die israelisch-jüdische Doppelbödigkeit zu Deutschem anhand von Werdegang, Schicksal und Äußerungen der deutschstämmigen Vertreter Israels bei den Wiedergutmachungsverhandlungen. Es gelingt ihm jenseits des Biografischen aufzuzeigen, wo und weshalb die individuellen Identitäten und Identifikationen durchaus typisch für kollektiv jüdisches Empfinden waren.

Diasporajüdische sowie israelische Einzelpersonen wollten das von Deutschen Geraubte nach 1945 zurück erlangen. Die jeweilige Institution beanspruchte geraubtes, aber erbenloses Eigentum der Holocaust-Opfer sozusagen als Restitution für (so Diners Gedankenführung im Schlusskapitel) das „jüdische Volk als Ganzes“. Jede dieser Institutionen stellte - im Sinne Rousseaus - die staatlich-israelische oder nichtstaatlich jüdische Vertretung des jüdischen „Allgemeinen Willens“ dar. Die Verlautbarungen kennt fast jeder, der sich mit der Thematik befasst hat. Vor Diner hat jedoch keiner diese nichtjüdisch- sowie und erst recht jüdisch-geistesgeschichtlichen Ur- und Hintergründe, seien sie religiös oder weltlich, ausgeleuchtet. Außenstehenden die religiös-jüdischen Hintergründe zusammenzufassen, sprengte den Rahmen einer Rezension. Diner erläutert sie pädagogisch geschickt, so dass auch interessierte Laien die Überlegungen und Empfindungen nachvollziehen können.

Im zweiten Kapitel schlägt Diner den Bogen von den alttestamentlichen Judenmordvölkern Ägypten und Amalek, vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit, der Vertreibung der Juden aus „Sefarad“ = Spanien (1492) und Portugal (1497) bis zum Holocaust. Die Leitfrage lautet dabei: Wie gingen Juden religiös und historisch danach mit diesen Judenmorden um?

In Kapitel drei „Jerusalem: Die Arena der Knesset“ zerlegt Diner haarklein Politikerreden in der hitzigen, fast zu einem jüdischen Bürgerkrieg führenden Parlamentsdebatte über die Aufnahme von Wiedergutmachungsverhandlungen im Januar 1952. Ihm gelingt es, scheinbar platte Politikerphrasen in intellektuelle, historische und theologische Über- und Höhenflüge jüdischen Geschichtsdenkens umzuwandeln.

Wenn wir, über Diners Buch hinaus in die Gegenwart blicken, lässt sich dies sagen: Inzwischen fühlen sich Israel und die Jüdische Welt Deutschland gegenüber geradezu nah, entspannt und entkrampft. . In Deutschland obwaltet heute Israel gegenüber rituelle Arroganz auf der gesellschaftlichen Ebene und rituelle Schein-Nähe bei der politischen „Elite“.

Herkömmliche Historiker werden bemängeln, dass Diner für dieses Buch kaum Archivstudien betrieben und die Sekundärliteratur (auch des Rezensenten) zum Kernthema nur begrenzt ausgewertet habe. Das stimmt, mindert den Wert der Studie aber keineswegs. Diner geht nicht in die Breite, er addiert keine Dokumente oder Bücher zu einer neuen Quasi-Summe. Diner gelangt, manchmal mit unkonventionellen Methoden, in bislang unerreichte Tiefen.

Michael Wolffsohn

Dan Diner, Rituelle Distanz, Israels deutsche Frage, München, DVA 2015, 172 Seiten, 20,60 Euro